Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto 2 Thaler 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße № 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche an fünf Tagen zweimal, Sonntag und Montag einmal erscheint.

Breslauer Zeitung.

Morgenblatt. Dinstag den 27. November 1855. Nr. 554.

Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.

Berliner Börse vom 26. November. Staatsschuldsch. 85½. 4½pCt. Anleihe 101¼. Prämien-Anleihe 108. Berbacher 160. Köln-Mindener 168. Freiburger I. 140. Freiburger II. 123. Mecklenburger 54¼. Nordbahn 53.¼ Oberschles. A. 220. B. 187½. Oderberger 200 u. 160. Rheinische 111¼. Metall. 67. Loose —. Wien 2 Monat 90⅛. National 70⅜. Minerva —.

Wien, 26. November. London 10,59. Silber 113½.

Telegraphische Nachrichten.

Turin, 22. November. Viele falsche Zwanzig-Frankenstücke sind besonders zu Casala in Umlauf gekommen. Der König und der Prinz von Carignan besuchten auf ihrer letzten Reise die Exkönigin Amelie in Nervi. Das genueser Journal „Il Movimento“ verbreitet sich über den Empfang, welcher dem Könige zu Genua zu Theil wurde und bemerkt hierbei, daß die Finanzpolitik des Grafen Cavour namentlich bei den Kaufherren von Genua auf entschiedenen Widerspruch stoße.

Rom, 20. November. Neuerdings wurden zwei verdächtige Individuen zur Haft gebracht, bei denen sich Beweisstücke demagogischer Umtriebe vorfanden.

Modena, 22. November. Wegen des zerrütteten Gesundheitszustandes des derzeitigen Justizministers ist das Portefeuille der Justiz dem Advokaten Cocchi provisorisch übertragen worden.

Breslau, 26. Nov. [Zur Situation.] Die Friedens-Gerüchte erhalten sich; wenn auch vielleicht nur, weil der so sehr gerechtfertigte Wunsch nach Frieden immer allgemeiner und dringender wird. Was aber die Thatsachen anbetrifft, auf welche jene Gerüchte zurückgeführt werden, so fehlt ihnen aller Halt. Namentlich erhält die mit so vieler Dreistigkeit vorgebrachte Meldung von Unterhandlungen des Grafen Münster am russischen Hofe durch die P. C. ein bestimmtes Dementi. Eben so problematisch sieht es mit dem Erfolg der Canrobertschen Mission aus, hinsichtlich der einerseits die französische Presse mit der deutschen und die englische Presse mit sich selbst in direkten Widerspruch gekommen ist.

Inzwischen ist man in Dänemark voll Angst über die Möglichkeit einer Verständigung der Westmächte mit Schweden, welcher möglicherweise Dänemark als „Opfer“ fallen könnte.

Mittlerweile ist auch die Sundzoll-Konferenz zugleich eröffnet und vertagt worden.

Es haben behufs der Vertretung der einzelnen Staaten keine außerordentlichen Ernennungen stattgefunden, die in Kopenhagen anwesenden, am dänischen Hofe akkreditirten Gesandten und Geschäftsträger sind berufen, ihre respektiven Regierungen auch in der Konferenz zu vertreten und die Vorschläge, mit denen Dänemark in Verfolg seiner Denkschrift im Rückstande ist, entgegen zu nehmen. Durch diese Vertretung ist die ganze Verhandlung auf den gewöhnlichen diplomatischen Weg verwiesen, der sobald nicht zu irgend einem Ziele führen kann, und die Ansicht, daß die ganze Konferenz ein neuer unfruchtbarer Versuch sein werde, wesentlich unterstützt. Der Schwerpunkt der ganzen Frage liegt nach wie vor in dem ferneren Verhalten der nordamerikanischen Freistaaten, über welches die „Nordd. Ztg.“ die folgende, aus den neuesten von dort über England gekommenen Nachrichten geschöpfte Mittheilung bringt, deren anderweite Bestätigung jedenfalls zu erwarten sein wird. „Zu Washington wurde, wie das genannte Blatt schreibt, allgemein behauptet und geglaubt, daß die Botschaft des Präsidenten an den Kongreß eine entschiedene Erklärung gegen den Sundzoll enthalten werde, und daß das Kabinet fest entschlossen sei, bei der Auffassung zu beharren, von der dasselbe bei der Kündigung ausgegangen ist. Es soll der Beschluß gefaßt sein, unter allen Umständen darauf zu bestehen, daß die amerikanischen Schiffe das Recht haben, den Sund zu passiren, ohne Dänemark um seine Erlaubniß zu fragen und noch viel weniger diese Erlaubniß durch Zahlung des Zolles zu erkaufen. Der Staatssekretär Marcy, der den Auftrag hat, eine dem Kongresse zur Unterstützung der Ansichten des Präsidenten vorzulegende Staatsschrift auszuarbeiten, soll in derselben, wie es heißt, die Stellung, welche die Vereinigten Staaten einzunehmen entschlossen sind, um den Sundzoll zu beseitigen, mit einem neuen Kriege gegen die Barbaresken vergleichen, in welchem sie eben so, wie einst in dem Kampfe gegen Algier, für die Rechte und Interessen aller seefahrenden Nationen streiten würden.“

Richtig ist es jedenfalls, daß, so lange es Dänemark nicht gelingt, die Regierung der Verein. Staaten von Nordamerika dazu zu bewegen, daß sich dieselbe den Majoritäts-Beschlüssen der interessirten europäischen Staaten füge, die Konferenz ihren Zweck verliert.

Jedenfalls ist zu fürchten, daß Nordamerika die Sundzollfrage dazu benutzen wird, um in den Rath der europäischen Mächte als Mit-Paciscent einzutreten, eine Eventualität, welche heut die Ostd. Post bei Gelegenheit der Ernennung des Ritters v. Hülsemann zum Minister-Residenten bei den Verein. Staaten näher ins Auge faßt.

Die Ostd. Post sieht in der neuen und ausgedehnteren Organisation, welche die österreich. Legation in Washington erhält, einen wichtigen Fortschritt in der Geschichte der österreichischen Politik, weil dadurch die Realität der Thatsache anerkannt wird.

„Die diplomatische Tradition, welche nur an fünf Großmächte glaube, sei nahe daran — zu veralten, und schon beginne der Staatenbund jenseits des Weltmeeres als sechste Großmacht auch in europäischen Angelegenheiten sich von ferne her anzukündigen.“ — „Eine kluge und voraussichtige Politik baue daher bei Zeiten vor, indem sie ihre diplomatischen Verhältnisse zu einer Macht, die in Riesenschritten ihrer Reife entgegengeht, zu gehöriger Zeit organisire!“

Hinsichtlich der deutschen Bundesreformfrage ergänzt heute die „Frankf. Postz.“ die neulich auch von uns mitgetheilte Angabe der „Leipz. Ztg.“ und schreibt mit Bezug auf die von Seiten des wiener Kabinets an Baiern gerichtete Antwort: „Fürs erste ist ganz weggelassen, daß dieses Kabinet, nachdem es die Frage von der Bundesreform als eine offene bezeichnet, die Erklärung hinzufügte, daß die kaiserliche Regierung in zeitgemäßen Verbesserungen der Bundesverfassung das einzige Mittel erblicke, um den sehnlichen und berechtigten Wunsch der deutschen Nation nach Befestigung des Rechtszustandes und nach gesicherter Entwickelung aller gemeinsamen Volksinteressen zufrieden zu stellen.“ Die in der Mittheilung der „L. Z.“ angeblich in der österr. Antwort gebrauchte Ausdruck „ständische Mitwirkung“ wird abgelehnt und dagegen bemerkt: „Das wiener Kabinet habe sich dahin ausgesprochen, daß das Eintreten der Bundesversammlung in die Bahn des „parlamentarischen Prinzips“ durch die Natur des Bundes selbst verwehrt sei, und daß die kaiserliche Regierung hieran festhalten werde.“ Das wiener Kabinet habe ferner erklärt, „daß es in Betreff der Bundesreform nicht von einem Bedürfniß Oesterreichs, sondern nur von seiner innigen Theilnahme an der Wohlfahrt Deutschlands sich leiten lasse; — daß es gegen den Wunsch der Bundesregierungen die Initiative zu einer Bundesreform zwar nicht ergreifen, jedoch stets bereit sein werde, über deren Ansichten in Beziehung auf diese wichtige Angelegenheit in vertrauliche Berathung zu treten.“ Auf die fernere Anfrage der bairischen Regierung, ob das kaiserliche Kabinet der deutschen Bundesversammlung beim Wiederbeginn ihrer Sitzungen neue Mittheilungen in Betreff der orientalischen Angelegenheit machen werde, sei das wiener Kabinet, „jedoch ganz im Allgemeinen,“ auf diese große Angelegenheit zu sprechen gekommen, „indem darauf hingedeutet wurde, daß diese Angelegenheit die äußere wie die innere Situation der europäischen Staaten beherrsche, daß die Haltung des Bundes in derselben nicht ohne Einfluß auf die Zukunft Deutschlands bleiben könne, und daß es in Bezug hierauf von wesentlicher Wichtigkeit sei, ob die deutschen Regierungen sich der von Oesterreich bereits eingenommenen Stellung anschließen.“

Vom Kriegsschauplatze.

Die Berichte der engl. Journale aus dem Lager vor Sebastopol reichen bis zum 10. d. Mts. Nach Neuigkeiten wird man in ihnen vergebens suchen. Der Times-Korrespondent stellt Betrachtungen über den verschiedenen Charakter der vier verbündeten Armeen an, die man allerdings nirgends besser als in der Krim machen kann, wo diese vier Heere so lange nebeneinander standen. Sie alle — schreibt er — sind seit Wochen mit der Anlage von Straßen und Hütten beschäftigt, aber jedes thut es auf seine eigene Weise. Die Engländer, die aus Mangel an Straßen bald verhungert wären, verwenden nun 2500, von Hause eigens dazu abgeschickte Arbeiter, und beschäftigten in den letzten 6 Wochen außerdem 8000—10000 Mann, um die prachtvolle, allen Regeln der Straßenbaukunst entsprechende Hauptstraße von Balaklawa nach dem Centrum des Lagers anzulegen. Außerdem bauten sie nicht minder solide Straßen von den einzelnen Divisionen nach diesem Centrum und zuletzt eine Verbindungsstraße zwischen Karanyi und dem Depot des Landtransportcorps. Es werden dauernde Monumente englischer Arbeit auf dem taurischen Boden sein, und früher oder später den Friedenszwecken der dortigen Einwohner zu Gute kommen. — Wie doch die Franzosen so ganz anders zu Werke gehen! Als sie gegen den Belbek vorrückten, benutzten sie den ersten Theil der Woronzoffstraße so weit es ging, dann aber bauten sie, ohne andere Hilfe, als ihre Soldaten, eine gute Straße bis Urkusta und Baga, eine zweite bis Markul und Jenisala, eine dritte von Alsu nach Ozembasch, brachten nebenbei die Höhen von Fedukine an der Tschernaja mit der von Kamiesch kommenden Straße in Verbindung, und besserten letztere bis Inkerman aus. Allerdings halten diese Straßen keinen Vergleich mit den von den Engländern angelegten aus; in einem Jahre vielleicht ist außer einem vereinzelten Wegweiser mit der Inschrift „**Route de Bakchiserai par Enisala**“ keine Spur mehr von ihnen übrig, aber für ihre Zwecke sind sie doch fest genug gebaut. — Die Sardinier hatten ihrer Stellung nach keine Straßenbauten nöthig; das Wenige, was sie brauchten, brachten sie, wie die Franzosen, unter der Leitung ihrer eigenen Sappeure zu Wege. Von den Türken ist in diesem Punkte gar nichts zu erzählen. — Ein ähnliches Verhältniß kann man beim Hüttenbau beobachten. Die englische Armee bezieht Alles von zu Hause, wogegen die Heere der Franzosen und Sardinier sich ganz von der Heimath unabhängig machen. Der sardinische Soldat klügelte sich selbst das passendste Modell für seinen Winterbau aus, das nachträglich von seinem Generalstabe gutgeheißen wurde. Bei den Franzosen dagegen wurde die Bauart vom Generalstabe vorgeschrieben, und der Soldat hat sich darnach zu richten. Vor 18 Tagen fingen sie an ihre Schaufeln in Bewegung zu setzen, und heute stehen die meisten Hütten für ihre Lager an der Tschernaja und dem Baidarthale schon fix und fertig. Vor wenigen Tagen wurden die französischen Vorposten von den Baidarhöhen gänzlich eingezogen, und die Grenzlinie zwischen Freund und Feind wird jetzt durch die Hügelreihe von Urkusta gebildet. Die zunächstgelegenen Höhen werden als neutraler Boden betrachtet, der abwechsend von französischen und russischen Detachements betreten wird, ohne daß jedoch bisher dadurch ein Zusammenstoß herbeigeführt worden wäre, da er von beiden Theilen vermieden wird. Die Position als solche ist auch keines Kampfes werth. Im Uebrigen halten wir uns noch immer auf die Möglichkeit eines feindlichen Angriffs gefaßt, wenn sie schwächer geworden ist. Wir sehen, wie die Russen auf den gegenüberliegenden Höhen sich Winterhütten und Straßen bauen, ganz wie wir. Das Wetter ist anhaltend prachtvoll.

Der Korrespondent der Daily News klagt in seinem neuesten Briefe ebenfalls über die furchtbar überhandnehmende Trunksucht im englischen Heere, und bemerkt dabei, daß dieses Laster auch im französischen Lager einreiße. Seiner Meinung nach, giebt es nur ein Mittel dagegen; die einlaufenden Schiffe genau zu untersuchen und die Zufuhr geistiger Getränke — vor Allem des sogenannten Cognacs, der aber mehr Raki und pures Gift enthält — aufs Strengste zu verbieten. — Die Ernennung Codringtons zum Oberbefehlshaber war am 10ten im Lager noch nicht offiziell bekannt gemacht worden. Er gilt unter den Soldaten für einen arbeitsamen, thätigen, Allen zugänglichen General, dem das Wohl der Truppen sehr am Herzen liegt. Dabei soll er mehrere fremde Sprachen sehr geläufig sprechen und ein leicht versöhnliches Naturell haben, was in seinen Beziehungen zu den anderen Kommandeurs nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Ob er auch zum Führer einer großen Armee geschaffen ist, muß sich erst zeigen.

Wie der Globe mittheilt, wird Sir Colin Campbell nach Ablauf seines Urlaubs wieder das Kommando der Hochländer-Division übernehmen. Daraus erkenne man am besten, daß er nicht aus irgend einem Unmuth heimkehrte, wie von vielen Seiten ausgesprengt wurde, trotzdem es bekannt sei, daß Sir Colin den Kriegsschauplatz vor der Ernennung General Codringtons zum Oberfeldherrn verlassen habe.

Ueber die Expedition Omer Pascha's gegen Kutais schreibt man der „Allg. Ztg.“ neuerlich: „Die telegraphische Depesche aus Konstantinopel nennt den Ingur irrig Angara und verwechselt Mingrelien, das seinen eigenen Herrscher unter russischer Souverainetät hat, mit Georgien, welches eine getrennte Provinz bildet und direkt unter dem russischen Generalstatthalter von Transkaukasien steht. (Der Dadian von Mingrelien hat seit 1804 zwar die Souverainetät des russischen Kaisers anerkannt und auf das Recht, über Leben und Tod seiner Unterthanen zu verfügen, verzichtet, ist im übrigen aber unbeschränkter Herrscher seines kleinen Landes. Er hat viele Schlösser und Landhäuser, residirt aber gewöhnlich in Zugdidi.) Onflur, wenn es wirklich existiren sollte, ist sicherlich kein mingrelisches Dorf, sondern ein einsames Landgut, wie es deren dort so viele giebt, welche die Karte des russischen Generalstabs nicht bezeichnet. Höchst wahrscheinlich fand der Sieg der Türken zwischen dem Ingur und dem von Waldhügeln begrenzten Thal des Flüßchens Tschitatschali auf dem Wege nach Zugdidi statt. Omer Pascha hatte hier gerade die Hälfte des Marsches von Suchum-Kale nach Kutais zurückgelegt und könnte in einem Tagmarsch die bessere Straße erreichen, welche von Redut-Kale nach der Hauptstadt Imeretiens führt. Wenn es den Russen inzwischen nicht gelungen ist, Verstärkungen aus Tiflis heranzuziehen, so dürfte die Vertheidigung von Kutais wenig Erfolg versprechen. Der moderne Theil der Stadt, rings von Waldhügeln dominirt, ist keiner Vertheidigung fähig. Uchimerion, der auf der Bergeshöhe gelegene Stadttheil, welcher früher befestigt war, liegt längst in Ruinen. Die Russen selbst zerstörten 1769 die Citadelle, um eine Wiederkehr der Türken zu verhindern, welche damals die gegen ihren König Salomo empörten Imeretiner unterstützten, während die Russen für letzteren Partei nahmen und mittelst ihrer Artillerie die Türken aus Uchimerion vertrieben. 1844 standen dort nur Schutt und geborstene Mauern, und man hat nie gehört, daß die Russen später die Citadelle wieder aufgebaut, obwohl es ihnen an Material dazu nicht fehlte. Die Schwierigkeit für die Türken, sich in Kutais zu behaupten, oder gar gegen Gori und Tiflis vorzurücken, liegt durchaus nicht in unüberwindlichen Naturhindernissen, wahrscheinlich aber in dem Mangel an hinreichenden Transportmitteln für eine Armee von 40,000 Mann, welche in diesem Lande nicht die Mittel findet, sich zu ernähren, wenn ihr nicht ein ungeheurer Konvoi zur Verfügung steht. Haben die Türken die nöthige Zahl von Lastthieren? Wir bezweifeln es sehr. Denn woher sollten sie kommen, da die Alliirten in der Krim sebst keine genügende Zahl sich verschaffen konnten? Wenn aber Omer Pascha Transkaukasien sicher nicht den Russen abnehmen wird, so ist es doch höchst wahrscheinlich, daß er durch diesen kecken Zug seinen Hauptzweck, die Russen zur Aufhebung der Belagerung von Kars zu zwingen, erreicht. Bis über den November hinaus vermag kein Belagerungsheer in den armenischen Gebirgsplateaus auszuhalten, wo in dieser Jahreszeit die Temperatur oft bis — 10° R. sinkt und der Schneefall auf den Päßen und Gebirgswegen den Verkehr mit Gumri überaus schwierig macht.“

Odessa, 15. November. Seitdem General Lüders sein Hauptquartier in Nikolajeff aufgeschlagen hat, erhalten wir hier nur sehr spärliche Nachrichten aus der Krim. In der Stadt bilden Milizen die Garnison, und selbst diese sollen bis auf 6000 Mann reduzirt werden. Diese Woche noch marschiren die moskauer Druschinen nach Nikolajeff ab. Die Kavallerie unter General Grotenhjelm kommt nach Tiraspol, woselbst auch der genannte General sein Winterquartier aufschlagen wird. Die Strandbatterien werden mit neuen Kanonen versehen. Diese langten aus Kiew an und haben eiserne Laffetirungen. Die herrliche Witterung erleichterte ihre Transportirung. Chef sämmtlicher Strandbatterien ist General Clements, welcher den Ruf eines tüchtigen Artilleristen hat. Auch General Todleben war dieser Tage hier. Er leidet noch immer an seiner Fußwunde. Zum General-Intendanten der Flotte wurde Oberst Schwendner ernannt. Bisher war er Chef der kaiserl. Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Mariupol, 3. November. Heute wurde die Stadt abermals von einer Flotille von 9 englischen Dampfbooten besucht. Dieselben legten sich unweit des Molo's vor Anker und machten sich bereit, die Stadt zu bombardiren. Mittlerweile nahmen die hier garnisonirenden Milizen und das Kosaken-Regiment die bestimmten Aufstellungen, um einer etwaigen Landung des Feindes vorzubeugen. Zwei Stunden nach der Ankunft der Flotte wurde von einem Dampfer die weiße Flagge aufgezogen, worauf sich ein Boot dem Strande näherte. Bald versammelte sich auch der Magistrat und die kommandirenden Offiziere, um mit dem Parlamentär zu sprechen. Der englische Parlamentär erklärte, daß er mit dem k. k. Konsular-Agenten zu sprechen wünsche. Dieser begab sich an Ort und Stelle, und der englische Offizier sagte ihm, daß der Kommandant der Division, Osborne, ihn ersuche, zu ihm an Bord zu kommen, weil er zu erfahren wünsche, ob unter dem in den Magazinen befindlichen Getreide auch russisches Eigenthum vorhanden sei, da er in einem solchen Falle bemüßigt wäre, die Stadt zu bombardiren, um die feindlichen Vorräthe zu vernichten. Hierauf entgegnete der k. k. Konsular-Agent, daß er ohne Erlaubniß des Militär-Kommando's sich nicht an Bord eines feindlichen Schiffes begeben

könne, und daß der Kommandant sich augenblicklich in Taganrog befinde, worauf der Parlamentär die Ausstellung einer amtlichen Bestätigung darüber, daß in der Stadt kein russisches Getreide vorhanden sei, und daß die daselbst befindlichen Vorräthe Oesterreichern und andern Ausländern gehörten, verlangte. Würde diese Erklärung verweigert, so müßte die Stadt bombardirt werden. — Da dem k. k. Konsular-Agenten bekannt war, daß die meisten Vorräthe, welche den Russen gehört hatten, in die Umgegend verführt, andere am Orte selbst verzehrt worden waren und nur fremdes Eigenthum in den Magazinen sich befand, so nahm er keinen Anstand, das verlangte Zeugniß auszufolgen, welches zur bessern Bekräftigung auch von den hierortigen Autoritäten mitgefertigt wurde. Herr Osborne erklärte hierauf, mit diesem Zeugnisse zufriedengestellt zu sein, und daß die Stadt keinen weitern Angriff zu befürchten habe. Eine Stunde später ging die Eskadre in der Richtung nach Taganrog in die See.

Mariupol, 4. November. Die österreichischen Schiffe „Toni", Kapitän Broidovich, und „Nave Vice-Toni", Kapitän Smaich, sind für Rechnung des Herrn Gopcevich angekommen. Auch hier erlaubte man ihnen nicht mit dem Lande zu verkehren, und die Equipagen befanden sich beinahe in der Lage zu verhungern, da der Schiffsproviant ausgegangen war und die Behörden der Stadt nicht verstatten wollten, den Schiffen Lebensmittel zuzusenden. Es bedurfte energischer Vorstellungen des k. k. Konsular-Agenten, um auszuwirken, daß nun stets eine Tagsprovision der Mannschaft der Schiffe verabfolgt werden darf. Dieses harte Verfahren der Behörden steht leider nicht vereinzelt da, und es kontrastirt sehr lebhaft mit dem Verhalten des gemeinen Volkes, welches voll Patriotismus, voll Aufopferungsmuth und glühender Liebe für seinen Kaiser ist, alle Leiden des Krieges mit Hingebung trägt, und wo es erliegt, nur darüber klagt, daß seine Kräfte nicht noch Bedeutenderes leisten konnten.

Von der polnischen Grenze, 21. November. Wie die Stellung der russischen Streitkräfte gegenwärtig in der Krim ist, so dürfte dieselbe auch während des Winters verbleiben, denn es ist nicht mehr wahrscheinlich, daß der eine oder der andere Oberfeldherr in vorgerückter Jahreszeit aus seiner zuwartenden Stellung heraustreten und einen Angriff auf die verschanzten und wohlarmirten Positionen seines Gegners unternehmen wird. Das Hauptquartier des Fürsten Gortschakoff wird also auch im Winter in Simpheropol verbleiben, von wo aus er den Oberbefehl über das vor Eupatoria aufgestellte Beobachtungsheer führt, welches sowohl mit Simpheropol als mit Perekop in Verbindung steht, und nördlich durch die wasser- und holzlose Steppe geschützt ist. Während der Anwesenheit des Kaisers im Süden sind die Truppen in der Krim, trotz des bevorstehenden Winters, abermals durch Reichswehrzuzüge vermehrt worden, welche dort den Winter über zu regulären Truppen ausgebildet werden, und im Frühjahr als Reservebataillone auftreten sollen. Da nun auch das vom Kaiser in Nikolajeff inspicirte Kürassierkorps theils auf dem Wege in die Krim, theils daselbst eingerückt ist, so geben diese 8 schweren Kavallerie-Regimenter der russischen Reiterei ein entschiedenes Uebergewicht, und gewiß stehen im nächsten Jahre in den weiten Ebenen der Halbinsel große Reitergefechte bevor. So groß nun auch die Truppenanhäufungen in der Krim sind, so unterliegt es doch keinem Zweifel mehr, wie dies fortwährend in Polen ankommende Augenzeugen berichten, daß für die Verpflegung der Russen für den Winter gesorgt ist, was dem mehrfach belobten Proviantmeister Sattler zum Ruhme gereicht. Die bisherige freie Getreideausfuhr über Michalowice und Graniza ist noch nicht zurückgenommen, und der auf das Getreideausfuhrverbot bezügliche kaiserliche Ukas in Polen noch nicht bekannt gemacht; man ist begierig auf die Auslegung desselben. (A. Z.)

* [General Wepler.] In den letzten Wochen brachten viele Blätter den Namen des Kavallerie-Generals Weppler im türkischen Heere. Die A. Z. und nach ihr viele Blätter (vergl. Nr. 548 der Schles. Ztg.) lassen Wepler einen Vetter Haynau's sein. Durch völlig zuverlässige Quellen bin ich in den Stand gesetzt, Ihnen über Wepler einige Personalnachrichten zu geben. Louis Wepler (nicht Weppler) ist der älteste Sohn des Landrichters Wepler in Kassel, trat mit seinem 15. Jahre als Kadett in österreichische Dienste, später in eines der in Ungarn stationirten Husaren-Regimenter, wo er im Jahre 1848 den Rang eines Rittmeisters bekleidete. Mit einem großen Theil des Regimentes ging Wepler in die Reihen der Ungarn über, focht mit denselben als Oberst und trat nach der Kapitulation Görgey's nach der Türkei über. Wepler ist gegenwärtig 36 Jahr alt. Mit dem verstorbenen General-Feldzeugmeister Haynau ist die Familie Wepler in keiner Weise verwandt.

△ Den neuesten Nachrichten aus der Krim zufolge ist ein ansehnlicher Theil jener Kavallerie, welche in der Zeit vom 15. bis 20. November sowohl in Eupatoria als in Kamiesch eingeschifft wurde, nach Kertsch transportirt worden. Mit diesen Verstärkungen ist jetzt schon eine Macht wohl an 45,000 Mann stark im Osten der taurischen Halbinsel angesammelt und wohl hinlänglich, um dem Andrängen des vor ganz kurzer Zeit erst zum Generallieutenant ernannten Baron Wrangel zu widerstehen. In militärischen Kreisen wird versichert, daß die Operationen des General Wrangel keinen andern Zweck haben, als ein Vordringen der Verbündeten nach Arabat zu verhindern, da der Besitz dieser Stadt für die Verproviantirung der Russen über den Winter von der größten Wichtigkeit ist. — Vor Sebastopol sind die Genietruppen und Schiffsleute damit beschäftigt, einige der versenkten Schiffe, welche die Rhede sperren, zu zerstören, offenbar nur mit der Absicht, die bereits früher gemachten Versuche, Kanonenboote und schwimmende Batterien in die südlich gelegenen Buchten zu bringen, zu erneuern. So lange dieser nicht bewerkstelligt ist, kann an eine wirksame Beschießung der Nordforts gar nicht gedacht werden. Dagegen glauben wir dem verbreiteten Gerüchte, daß die Alliirten eine Verschüttung des Hafenbassins beabsichtigen, nicht allzuviel Glauben beimessen zu sollen. Keinenfalls kann aber daran eher als nach der vollständigen Besitzergreifung der beiden Theile von Sebastopol gedacht werden, und nach russischen Berichten soll die Nordseite bereits jetzt schon ungemein befestigt worden sein. — In der letzten Zeit wurden die Spitäler in der Krim so viel als möglich geräumt, und eine große Anzahl Kranker ist in die Hauptspitäler nach Smyrna geschafft worden.

∋ **Konstantinopel,** 15. Novbr. Der heutige Tag ist ziemlich reich an Gerüchten, von denen einige sich mit einer gewissen Bestimmtheit geltend machen, so z. B. die Nachrichten über die Operationen der anatolischen Armee. Nach denselben ist Omer Pascha, der die Division des Osman Pascha an sich gezogen hat, bis an den kleinen Rion vorgerückt, wo die russischen Streitkräfte, bestehend aus den regulären und irregulären Truppen der Provinzen Grusien, Georgien und Imeretien, eine feste Position eingenommen haben. Nachdem der Serdar die Truppen des Mustapha Pascha aus Batum gleichfalls an sich zieht, so läßt sich wohl vermuthen, daß er die Offensive weiter verfolgen werde. Mustapha Pascha selbst hütet das Krankenlager. Wie bekannt, ist Selim Pascha erst am 18. Oktober nach Erzerum und von dort auf einen Befehl Omer Paschas aus Suchumkale in den ersten Tagen Novembers über Hassankale gegen Kars aufgebrochen. In dieser Festung soll sich der Mangel an Proviant täglich fühlbarer machen; am 24. Oktober waren die Russen eben daran, ihre Baracken und Winterzelte zu errichten. — Der neueste Operationsplan des Serdars wird in den hiesigen militärischen Kreisen eben nicht gebilligt. Der Sieg am Ingurflusse hat auch bis zur Stunde kein anderes Resultat gehabt, als daß sich die Russen in größerer Zahl am Rion sammeln. — Es hat schon oft die unheilvollsten Folgen nach sich gezogen, daß man die Kampffertigkeit des Feindes zu gering anschlug. So herrscht auch hier die Besorgniß, der Serdar und Selim Pascha werden sich auf ihre eigene Stärke und auf die Schwäche der Russen bauend, der erstere am Rion und der letztere von Erzerum aus, zu weit vorwagen.

Preußen.

⊙ **Berlin,** 25. Novbr. Die Sundzoll-Konferenz, welche am 20. d. Mts. eröffnet werden sollte, hat ihren Anfang noch nicht genommen. Als Grund hierfür wird die Differenz angegeben, in welche Nordamerika zu Dänemark getreten ist, und welche keinesweges so weit eine Ausgleichung gefunden hat, daß Nordamerika ohne Vorbehalt der Konferenz sich anschließen konnte. Erst nach Beseitigung der noch schwebenden Fragen zwischen Dänemark und Nordamerika ist darauf zu rechnen, daß die Konferenz in Thätigkeit treten wird, denn ohne Nordamerika kann sie zu keinem Resultate führen, welches Dänemark angenehm ist, da gerade der Konflikt zwischen beiden Staaten Dänemark vermochte, abermals eine Regulirung der Sundzollangelegenheit in Vorschlag zu bringen. Bei der vielleicht später noch zu eröffnenden Konferenz werden alle Staaten durch ihre Gesandten am dänischen Hofe sich vertreten lassen, nur Rußland wird einen besonderen Bevollmächtigten dorthin senden.

Wie man erfährt, hat die Reise des Generals v. Willisen nach Frankreich nur militärische Zwecke gehabt. Derselbe ist beauftragt gewesen, verschiedene militärische Einrichtungen Frankreichs in Augenschein zu nehmen und die Vortheile derselben kennen zu lernen.

Das preußische Papiergeld fängt augenblicklich an fast ganz in Berlin zu verschwinden. Den Grund hierzu sucht man darin, daß eine große Menge desselben nach den kleinen deutschen Staaten gezogen worden ist, welche durch das Verbot ihres Papiergeldes in Apoints unter 10 Thaler bedroht, sich genöthigt sehen, daß erforderliche preußische Papiergeld zur Einwechselung ihrer Scheine vorräthig zu halten. Es ist daher zu erwarten, daß nach kurzer Zeit das preußische Papiergeld wieder hierher zurückkehren wird.

Die Vermählung der Prinzessin Louise, Tochter Sr. königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen, mit dem Prinz-Regenten von Baden dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach im Mai oder Juni kommenden Jahres erfolgen.

Da der Kaiser von Rußland, trotz der gegentheiligen Andeutungen in der Presse, nach Warschau nicht gekommen ist, und deshalb auch die Gesandten-Konferenz daselbst nicht stattfinden konnte, welche ebenfalls vorher verkündigt wurde, so sucht man sich jetzt, um sich nicht gänzlich eine Blöße zu geben, dadurch zu retten, daß man angiebt, der Kaiser würde seine Gesandten zu einer Konferenz in St. Petersburg einladen. Ich unterlasse es, diese Angabe zu widerlegen, erlaube mir aber, auf die Unwahrscheinlichkeit derselben hinzudeuten, obschon es Thatsache zu sein scheint, daß der russische Gesandte am hiesigen Hofe, Baron von Budberg, einen Besuch in St. Petersburg abstattet.

Das Königreich Hannover hat nunmehr seinen Beitritt zu dem am 23. Juni 1845 zwischen den Zollvereinsstaaten einerseits und Sardinien andererseits vereinbarten, so wie zu dem am 27. Januar 1847 zwischen dem Zollverein und dem Königreich beider Sicilien abgeschlossenen Handels- und Schifffahrts-Vertrag erklärt. Es wird hierbei der bisher bestehende hannoverisch-sardinische Schifffahrts-Vertrag vom 11. August 1845 aufgehoben.

Berlin, 24. Nov. [Hofnachrichten.] Ihre Majestäten der König und die Königin, die hier anwesenden Prinzen und Prinzessinnen königliche Hoheiten und die hohen fremden Gäste geruhten gestern Abend der Vorstellung im königlichen Opernhause, in welchem das Ballet: „Die Willy's oder Gisela" zur Aufführung kam, beizuwohnen. — Morgen Vormittag werden Ihre Majestäten in der Schloßkapelle zu Charlottenburg dem Gottesdienste beiwohnen, und Nachmittags 3 Uhr ist bei den allerhöchsten Herrschaften Familientafel. — Nachdem Se. Majestät der König gestern bei der Prinzessin Friedrich der Niederlande königl. Hoheit einen Besuch abgestattet hatte, begaben sich Allerhöchstderselbe in Begleitung der Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin nach dem neuen Museum und besichtigten dasselbe. Nach der Besichtigung fuhr Se. Majestät nach Charlottenburg zum Diner. — Heute Vormittag nahm Se. Majestät der König im Schlosse zu Charlottenburg die gewöhnlichen Vorträge entgegen. (Zeit.)

T. **Potsdam,** 24. November. In einigen deutschen Blättern macht eine sogenannte potsdamer Depeschenverraths-Geschichte viel von sich reden. Die bisherigen Mittheilungen waren aber ungenau und zum großen Theil zu weit greifend. Positiv fest steht nur, daß vor einigen Wochen zwei Diener des General-Adjutanten v. Gerlach und des Geheimen (Privat-) Kabinetsraths Niebuhr plötzlich, und zwei Tage darauf ein ehemaliger Offizier D., der seit längerer Zeit hier schon zu polizeilichen Zwecken verwandt worden ist, ebenfalls urplötzlich verhaftet worden sind. Allgemein ist das Gerücht verbreitet, daß jene Diener Schriftstücke und Depeschen ihrer Herren kopirt und dem genannten D., der namentlich nach Frankreich oder England hin einen unerlaubten Gebrauch damit getrieben, überantwortet haben sollen. Die Untersuchung wird, natürlich aus höhern Rücksichten und Staatszwecken, sehr geheimnißvoll geführt. Daß Konjekturen aller Art das Publikum erfüllen, liegt hierbei wohl auf der Hand. Geht man doch so weit, von manchen Seiten Namen zu nennen, die jedenfalls weit erhaben über solchen Verrath stehen. Schwerlich wird aber über den Verlauf der sicherlich sehr verwickelten Untersuchung Näheres und Positiveres ins Publikum kommen.

? **Reisen,** 22. November. [Festlichkeiten. — Entdeckung eines jugendlichen Mordbrenners.] Unsere fürstliche Residenz war die letztverflossenen Tage wiederum der Sammelpunkt von Notabilitäten des Sr. Durchlaucht dem Fürsten Sulkowski befreundeten hohen Adels, selbst aus weiter Ferne. Vergangenen Sonntag, den 18. d. Mts., gab Se. Durchlaucht in den mit Pflanzen und Blumen aus den hiesigen großen Gewächshäusern prächtig dekorirten Zimmern des hiesigen Schlosses seinen hohen Gästen ein großartiges Diner. Größere Jagden, welche beabsichtigt waren, so wie ein Ball unterblieben, da eine Trauerbotschaft eintraf, nach welcher Graf Potocki, Schwager Sr. Durchlaucht des Fürsten, nach langjährigen Leiden gestorben ist. — Durch den Scharfsinn unsers Gendarmen Friedrich ist der Mordbrenner, welcher im vorigen Jahre in dem benachbarten Dorfe Kloda und in diesem Jahre in Reisen die verheerenden Brände angelegt hat, entdeckt worden. Einem Handelsmanne aus Goldberg war aus dem Gaststalle zu Kloda ein Zaum gestohlen worden. Gendarm Friedrich kommt Abends in den Gasthof zu Kloda und erfährt den Diebstahl. Der Verdacht der That lenkt sich auf den 16jährigen Stephan in Kloda, welcher sich am Nachmittage am und im Stalle herumgetrieben. (Dieser, klumpfüßig, war von seiner Mutter von frühester Jugend an zum Betteln angehalten worden und behielt selbst nach seiner Entlassung aus der Schule, welche er nur selten besucht hatte, seine Lust am Vagabondiren und mochte deshalb auch kein Handwerk erlernen, wozu Ihre Durchlaucht die Fürstin Sulkowska die Mittel gab, sondern entlief schon nach wenigen Tagen aus der Lehre.) Gendarm Friedrich holt sich den Stephan aus der Wohnung seiner Mutter in den Gasthof und erhält durch freundliches Zureden von ihm das Geständniß, daß er den Zaum gestohlen habe; später gestand er auch noch mehrere kleinere Diebstähle ein; endlich auch, daß er der Urheber der quäst. Brände sei. In Kloda habe er das Verbrechen ausgeführt, weil er von der Wittwe Kleibes, bei welcher er das Feuer an der Scheune angelegt hat, zu wenig oder gar Nichts erhalten habe. In Reisen habe er bei dem Gastwirth Fiebig in dessen Stalle das Feuer angelegt, weil er von demselben mit dem Besen wegen Bettelns abgewiesen worden sei. Die letzte That habe er sogleich ausgeführt, da er die Zündhölzchen vorräthig in der Tasche gehabt. Welch Unglück dieser jugendliche Verbrecher angerichtet hat, mag daraus ersehen werden, daß in Kloda 37 Gebäude und in Reisen 14 dergleichen durch die Flammen eingeäschert wurden. Heute ist der Verbrecher der Staatsanwaltschaft in Poln.-Lissa überwiesen worden.

Deutschland.

München, 22. November. [Die Kammer der Abgeordneten] erledigte in ihrer gestrigen und heutigen Sitzung die Rechnungsnachweisungen über die Erträgnisse der Postanstalt, der Eisenbahnen, der Telegraphenanstalt und der allgemeinen Zollgefälle. Bei dem letzten Gegenstande wies Abg. Dr. Müller darauf hin, daß die Einigung Deutschlands in seinen Münzverhältnissen wie in seiner Handelsgesetzgebung durch Niedersetzung einer technischen Kommission am Bundestage wesentlich gefördert würde. Aus Anlaß dieser Bemerkung erklärte Ministerpräsident v. d. Pfordten, daß, was die Frage der Münzeinigung anlange, Oesterreich zu einer wiederholten Münzkonferenz in Wien kürzlich Einladung erlassen habe und daß auf derselben jedenfalls wenigstens eine gemeinsame Handelsgoldmünze besprochen werden solle; die Frage einer einheitlichen Handelsgesetzgebung habe Baiern neuerlich bei den Bundesregierungen in Anregung gebracht und bereitwilliges Gehör hierbei gefunden.

Die „Allg. Ztg." theilt den Wortlaut des gegen das fremdländische Papiergeld in Apoints unter Zehn Thalern ergangenen Verbots der Cirkulation mit. Es ist durchaus dem in Preußen ergangenen Gesetz nachgebildet und tritt wie dieses am 1. Januar 1856 in Kraft. Als Strafe für die Zahlung oder das Angebot des verpönten Papiergeldes wird „eine polizeiliche Geldbuße bis zu 50 Gulden" angesetzt. Als Motiv der Verordnung wird Eingangs derselben angegeben: „um den nachtheiligen Rückwirkungen vorzubeugen, welche das in einzelnen Staaten in jüngster Zeit erlassene Verbot der Zahlung mit fremden Papiergeldern in Stücken unter zehn Thalern für Baiern besorgen läßt."

N. **Weimar,** 24. November. Unser deutsches Athen, wie es sonst wohl genannt wurde, verspricht unter dem jetzigen Großherzog wieder zu werden, was es in jener berühmten Zeit von Schiller und Göthe war.*) Bereits eine ziemliche Anzahl bedeutender Männer hat dieser hochgebildete Fürst um sich versammelt, bei welchem der Geist ebenbürtig macht. Hofrath Schöll ist der treue Bewahrer der Kunst-Erinnerungen aus jener Zeit, Ritter Liszt ist der bedeutendste Musik-Chef (eine sonstige Hofcharge) in Europa, als Hof-Kapellmeister, aber auch in seinem Salon findet sich die geistreichste Gesellschaft versammelt. Professor Biedermann, unser bedeutender Publizist, ist Redakteur der amtlichen Zeitung des Landes; Professor Hoffmann arbeitet fleißig an seinen niederdeutschen Forschungen, und ist in diesen Tagen von dem Könige von Holland zum Ritter des Löwen-Ordens ernannt worden; Hofrath Saupe wirkt als bekannter Philologe; der Geh. Medizinal-Rath v. Froriep versammelt eben noch so alle Fremden in seinem Salon wie sein geselliger Vater. Aber auch die hiesigen Damen stehen den Männern nicht nach: Frau v. Groß, die bekannte Schriftstellerin, wenn auch unter einem andern Namen, ihre Schwester Fräulein v. Pogwisch, die Schwestern der Frau v. Göthe in Wien, verdienen genannt zu werden. Von Fremden sehen wir hier die erste Harfenistin der Zeit, die jetzige Gräfin v. Sauerma, geb. Spohr, die Nichte des berühmten Violinisten. Leider wird sie ihre Heirath abhalten, noch ferner öffentlich ihr schönes Talent bewundern zu lassen; doch hat sie zum Besten der Schiller-Stiftung neulich in Dresden außerordentlichen Beifall geerntet, und Schlesien hat durch sie eine bedeutende Celebrität gewonnen.

Karlsruhe, 24. Novbr. Die „K. Z." bringt heute das Programm über die feierliche Eröffnung der Ständeversammlung, welche am 26. d. durch den Prinz-Regenten in Person mit einer Anrede vorgenommen wird.

Die wiederholt beantragte Ernennung des Kaplans Höll in Karlsruhe zum Dompräbendar von Seiten des Erzbischofs wurde auf Vortrag des Oberkirchenraths an das Ministerium des Innern, der Bedenklichkeiten dagegen erhob, nicht genehmigt, wogegen der Erzbischof darauf besteht und sich auf die seiner Zeit erlassene Bulle beruft, wonach er in seinem Rechte sei. (F. J.)

Von der Sickinger Höhe, 21. Novbr. Gestern wurde in Landstuhl ein französischer Werber durch die Gendarmerie verhaftet und dem Landkommissariat Homburg sogleich vorgeführt. Derselbe ist Musikmeister in einem Fremdenlegion-Regiment, das in Angers garnisonirt, und war mit zwei Pässen seines Regimentes für die Grenzorte Forbach und Straßburg versehen. Bei seinen Werbungen war es hauptsächlich auf junge Musikanten abgesehen, die sich auf 3 Jahre verpflichten sollten, gegen ein in Forbach sogleich zu beziehendes Handgeld von 80 Frcs., monatlich 100 Frcs. Löhnung, nebst freier Uniform und Wohnung. So viel man hört, hatte seine Werbung in hiesiger Gegend bis jetzt keinen Erfolg. (Pf. Z.)

Oesterreich.

Wien, 25. November. Dem Vernehmen nach trifft der neue englische Gesandte Sir Hamilton Seymour Ende dieser Woche auf seinem Posten in Wien ein, wird jedoch auf seiner Reise auch Berlin berühren und daselbst einige Tage verweilen. — Morgen erscheint bereits das Programm der mit Anfangs Januar erscheinenden Monatsschrift, welche die k. k. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale in's Leben gerufen und die den Zweck hat, von dem Umfange der in Oesterreich vorhandenen Baudenkmale und sonstigen Alterthümer ein übersichtliches Bild zu liefern. K. Weiß, welchem die Redaktion der Monatschrift übertragen wurde, ist einer der jüngeren Schriftsteller Wiens, der sich seit Jahren mit literar- und kunstgeschichtlichen Studien beschäftigt und dessen vor zwei Jahren erschienenes Buch: „Die wiener Haupt- und Staatsaktionen", ein Beitrag zur Geschichte Wiens, sehr anerkennend besprochen wurde. Die in Frage stehende Monatschrift ist die erste in Oesterreich erscheinende, welche sich speziell mit Kunstgeschichte und Archäologie beschäftigt.

Rußland.

Odessa, 16. November. Die Wahlen für das hiesige Commerzgericht haben stattgefunden. Präsident Karusos wurde bestätigt; anstatt des ersten Vicepräsidenten Charles Siccard wurde der Zollbeamte Jakubleff mit einer Mehrheit von 8 Stimmen gewählt. Die Stellung eines Präsidenten des Commerzgerichtes in Odessa ist deshalb wichtig, weil hier die originelle Einrichtung besteht, daß er im Falle der Stadt- und Kriegsgouverneur erkrankt oder abwesend ist, dessen Posten einzunehmen hat, und in diesem Augenblick ist Herr Karusos auch faktischer Stadtgouverneur, nachdem General Krusenstern in dieser Dienstleistung zur Zeit verhindert ist. Dem Commerzpräsidenten der nächste im Range, ist der jeweilige Quarantänedirektor. Unter dem Stadt- und

*) Natürlich — ohne Göthe und Schiller!

Kriegsgouvernement stehen die Polizei, der Magistrat, die Quarantäne, Gensdarmerie, Schulen, Spitäler, Zünfte, das Bauwesen u. s. f.

Frankreich.

Paris, 23. Nov. Das Ereigniß des heutigen Tages ist die Ankunft des Königs von Sardinien in Paris. Der Empfang, der dem Könige Vittorio Emanuele seitens der Regierung und der Bevölkerung wurde, war nicht so großartig, wie der, welchen man Ihrer britischen Majestät erwiesen hatte. Es herrschte aber doch unter der ziemlich zahlreich versammelten Menge allgemeine Sympathie, und der Kaiser ließ seinem hohen Gaste alle bei diesen Gelegenheiten üblichen Ehren erweisen. Der Prinz Napoleon, die Minister, viele hohe Staats-Beamte und ein Kreis reichgeschmückter Damen empfingen den König, der, um 4 Uhr Früh von Lyon abgefahren, nach 1 Uhr in der festlich geschmückten Bahnhalle eintraf. Der König trug Husaren-Uniform, welche die männliche Schönheit desselben noch mehr hervorhob. Während des Aufenthaltes des Königs im Bahnhofe spielte die Musik der Guiden die sardinische Nationalhymne. In dem Gefolge des Konigs befanden sich außer dem Adjutanten des Kaisers noch mehrere französische Hof-Beamte, die Sr. Majstät dem Könige bis nach Marseille entgegengereist waren, der Herzog von Grammont, Gesandter Frankreichs in Turin, war ebenfalls in dem Gefolge des Königs. Zehn Minuten nach 1 Uhr verließ der König den Bahnhof. Den Zug eröffneten die Guiden der kaiserlichen Garde, dann folgten 8—10 Wagen mit dem Gefolge des Kaisers, der mit dem Prinzen Napoleon in dem letzten Wagen saß. Der königl. Wagen war von den Hundert-Garden umgeben. Den Zug schlossen Garde-Kürassiere. Im Bahnhofe war Garde-Infanterie aufgestellt. Das Spalier von dem Bahnhofe bis an die Quais bildeten Linientruppen. Auf den Quais in der Rivoli-Straße, wo alle Häuser in festlicher Weise mit Fahnen geschmückt waren, bildete das Publikum Spalier. Der königl. Zug kam etwas nach zwei Uhr in den Tuilerien an, wo der Kaiser und die Kaiserin ihren Gast erwarteten. Louis Napoleon ging dem Könige bis an die Ehrentreppe entgegen und umarmte denselben. Der König bewohnt den Pavillon Marsan. Ein Theil des königl. Gefolges bewohnt das Hotel de Londres. Die Herren v. Cavour und d'Azeglio haben ihr Quartier im Hotel du Louvre aufgeschlagen. Der König von Sardinien wird acht Tage in Paris bleiben. Das Festprogramm ist noch nicht bekannt. Gewiß ist nur, daß die Stadt Paris dem Gast des Kaisers ein großes Fest geben wird und der Kaiser und der König dem Konzerte beiwohnen werden, das nächsten Sonntag in dem Ausstellungs-Palaste gegeben wird. Von hier wird sich der König bekanntlich nach London und Brüssel begeben. Seinen Rückzug wird er, wie man ferner vernimmt, über Köln, Mainz und durch die Schweiz nehmen. Das Aussehen des Königs ist ein sehr gutes, und man sieht ihm kaum an, daß er noch vor Kurzem schwer erkrankt war. Das Wetter begünstigte leider den Einzug des Königs nicht. — Der Herzog von Cambridge hat gestern Abend plötzlich und wider alles Erwarten Paris verlassen. (K. Z.)

Großbritannien.

* **London,** 23. November. In der gestrigen Versammlung des Gemeinderathes von London führte der neue Lordmayor, Herr Salomons, zum erstenmale den Vorsitz. Die Mitglieder hatten sich sehr zahlreich eingefunden, und die Fremdengallerie war überfüllt, weil man wußte, daß der Antrag des Alderman Kennedy auf eine dem König von Sardinien bei seinem bevorstehenden Besuch in London zu überreichende Begrüßungsadresse zur Berathung kommen werde. Nach einigen einleitenden Worten des Lordmayor stellte Aldarman Kennedy seinen Antrag. Er begann mit einem Rückblick auf die früheren Beziehungen zwischen England und Sardinien, ging dann auf die letzte Vergangenheit über und rühmte die Bestrebungen und Verdienste des Königs Karl Albert, sowie die seines Nachfolgers des gegenwärtig regierenden Königs, als eines „sozialen und religiösen Reformers", wobei er zuerst hervorhob, daß derselbe seine Regierung damit begonnen habe, seinen protestantischen Unterthanen Gewissensfreiheit zu verleihen, dann verweilte der Redner bei den Verhältnissen zwischen der katholischen Kirche und der jetzigen sardinischen Regierung, und um endlich zu dem Thema des Tages zu gelangen, knüpfte er an die Politik Viktor Amadeus III. an, indem er darauf hinwies, daß jener Fürst schon im Jahre 1783 zur Beschützung der Türkei gegen die wachsende Macht Rußlands aufgefordert und sich erboten habe, zu diesem Zweck ein Hilfscorps von 25,000 Mann zu stellen. — Der Antrag wurde schließlich mit Einstimmigkeit angenommen.

Gestern fand in Birmingham durch Prinz Albert die Grundsteinlegung zum Midland-Institut statt. Dies Institut, dessen bloße Baulichkeiten einen Kostenaufwand von weit über 20,000 Pfd. St. erfordern werden, wird ein komplizirtes Ganzes bilden und aus einer Gewerbschule, aus Bibliotheken, Lesezimmern, Museen, Vorlesungsräumen, Ausstellungssälen (namentlich auch für die schönen Künste) u. dgl. bestehen. Die Gewerbschule existirt bereits. — Der Prinz wurde am Bahnhof feierlich empfangen. — Der Grundsteinlegung folgte ein Dejeuner, an dem gegen 500 Gäste theilnahmen. Die Reden, die gehalten wurden, sind bemerkenswerth in Betracht der augenblicklichen Situation, wo der Allianz mit Frankreich und der nahen Beziehungen zu dessen Beherrscher Erwähnung geschieht, wird von Lord Stanley of Alderley eigends hervorgehoben, „daß der Kaiser der Franzosen — dem schönen 1851 durch Prinz Albert gegebenen Beispiele folgend — vor allem auch ein Kaiser des Friedens sei", und General Sir Harry Smith begnügt sich mit der nicht eben neuen Wendung: daß als der Zweck jedes Krieges der Frieden betrachtet werden müsse. Die Rede des Prinzen, die eine volle Spalte füllt, wurde nur fünfmal durch Cheers und nur einmal durch „laute Cheers" unterbrochen. Gewiß ein Minimum. Woher dies Kargen mit einem sonst immer bereiten Beifall? Der ganze Vortrag, einer wissenschaftlichen Vorlesung ähnlich, vermeidet die leiseste Berührung der Kriegs- und Friedensfrage, und die hübschen Gedanken desselben konnten freilich dem politischen Eifer oder auch der Neugier derjenigen keinen Ersatz bieten, die gekommen waren, um zu hören, wie man im Schlosse Windsor denkt. Ist man doch in England daran gewöhnt, von Plattformen und Kutschensitzen herab die Tagesfragen besprechen zu hören!

E. C. Die großen Schiffe aus der Ostsee treffen allmälig in England ein und begeben sich nach den ihnen angewiesenen Winter-Stationen. Glücklich der Hafen, der mehrere derselben für den Winter aufnehmen darf, denn jedes Schiff bringt Verdienst, und die Matrosen, die ihren rückständigen Sold von mehreren Monaten ausgezahlt bekommen, sind gute Kunden, gerngesehene Gäste. Kein Wunder daher, daß die Admiralität mit Bittgesuchen von den verschiedensten Hafenstädten Englands, Schottlands und Irlands bestürmt wurde, ihnen einen größeren oder kleineren Theil der Flotte bis zum Frühjahr anzuvertrauen. Cork in Irland war am allerunbescheidensten, und erbot sich dienstgefällig, die ganze Flotte beherbergen zu wollen, worauf Sir Charles Wood — wir denken mit gutem Recht — dem Mayor der allgetreuen Stadt zur Antwort schrieb, daß die verschiedenen Winterstationen von Ihrer Majestät Schiffen nach den Erfordernissen des Dienstes, nicht nach den Wünschen einzelner Hafenstädte bestimmt werden müßten. Ueber diese bündige Antwort ist man nun in Cork überaus erbittert, und ein dortiges Lokalblatt veröffentlicht den Brief des Marineministers als einen Beweis, wie unverschämt die Regierung das Ansuchen einer Stadt wie Cork zurückzuweisen sich erlaube. Der Vertreter von Cork wird, wenn ihm sein Sitz im Unterhause lieb ist, gegen Sir Charles Wood, Lord Palmerston und die ganze Regierung stimmen müssen. Und von solchen Lappalien wird neben den großen Parteimanövern die Existenz des Kabinets abhängen, da es über eine kompakte, organisirte Majorität, wie die Dinge nun einmai stehen, nicht zu gebieten hat.

Shorncliff, 21. November. Was kann nicht alles aus einem Menschen werden! Nicht nur jeder Berliner, fast jeder Zeitungsleser wird sich des Konstabler-Wachtmeisters Kaiser erinnern, der vor wenigen Jahren im Renommé der berühmtesten berliner Polizisten stand und jetzt bei der 6. Kompagnie des 2. leichten Infanterie-Regiments der Britisch-German-Legion als Feldwebel steht. Kaiser gilt für einen sehr tüchtigen Soldaten; indessen giebt es auch hier manche Leute, die nicht gerade sehr gut auf ihn zu sprechen sind. Vor einiger Zeit verbreitete sich sogar im Lager das Gerücht, bei einer Schießübung sei Kaiser von einem seiner Feinde aufs Korn genommen und in der Schulter verwundet worden. Wirklich war an der Sache etwas, denn sogar das Regiments-Kommando fühlte sich veranlaßt, in einem Tagesbefehle den Soldaten mitzutheilen, daß es sich nach angestellter Untersuchung überzeugt habe, daß der Vorfall ganz zufällig und wahrscheinlich durch die mit Bindfaden zusammengebundene, auf das Pulver festgesetzte Patronenhülse veranlaßt sei. — Noch eine andere Persönlichkeit befindet sich hier, welche sich in Berlin ihren Ruf gegründet hat, um den sie indessen von keinem ehrlichen Menschen beneidet wird. Wer den Prozeß Waldeck vor seine Seele zurückruft, wird sich alsbald des Handlungskommis Ohm erinnern, der schamlos genug war, als man ihn überführt, die Unwahrheit gesagt zu haben, die Worte auszurufen: „Nun ja, dann habe ich gelogen." Dieser würdige Mann ist in demselben 2. Regimente bei der 7. Kompagnie Sergeant. Er nennt sich übrigens nicht Ohm, sondern Götsch. Durch die vielen Berliner jedoch, welche sich in der Legion befinden, ist Ohm als solcher erkannt, was ihm durchaus nicht übermäßig lieb gewesen sein soll. (Magdeb. Z.)

Dänemark.

Kopenhagen, 21. November. Die Konferenzen sind, wie ich heute von sicherer Seite bestätigen höre, deßhalb verschoben, weil der nordamerikanische Gesandte gar keine Instruktion zur Theilnahme an den Verhandlungen erhalten hatte. Die Regierung selbst scheint kein rechtes Vertrauen zum Gelingen der Kapitalisirungs-Frage zu haben.

Belgien.

Brüssel, 23. November. Der Herzog von Aumale und der Prinz von Joinville sind heute, aus England kommend, durch Belgien gereist. Sie begeben sich in größter Eile nach Italien zu ihrer Mutter, deren Gesundheitszustand, ohne gerade unbedingt gefährlich zu sein, doch einige Besorgnisse erwecken soll.

Portugal.

Lissabon, 19. November. Die portugiesischen Kammerwahlen für 1856 und 1857 begannen am 18. und gingen ohne lebhafte Betheiligung von statten. Man erwartete eine Majorität zu Gunsten der konservativen Partei. Aufsehen erregte die plötzliche und heimliche Abreise des Finanz- und Bauten-Ministers Fontes nach London und Paris. Ueber seine Absichten beobachten die ministeriellen Blätter das tiefste Stillschweigen, doch sagt man allgemein, es handle sich um gewisse Eisenbahn- und Anleihe-Projekte, mit deren Hilfe das Kabinet sich aus den Verlegenheiten des Augenblicks reißen und den Cortes die Stirn bieten zu können hofft. Auch von einer Truppenstellung für England wurde gemunkelt. Gewiß ist, daß Fontes sich nicht einmal Zeit nahm, seine Pässe von der englischen und französischen Legation visiren zu lassen.

Italien.

Rom, 15. November. Domkapitular Prof. Baltzer aus Breslau traf Sonnabend über Ankona hier ein. Das ihm von den Aerzten in der Heimat gesteckte Reiseziel war Castellamare, wo er die Heilkraft einer Natron- und Eisenquelle unter den Einflüssen des sanften Himmels und der Seeluft, für seine leidende Gesundheit versuchen sollte. Doch der dortigen klimatischen Verhältnisse kundigere Aerzte riethen hier durchaus davon ab, und empfahlen für den Augenblick Rom. Baltzers Hierverbleiben hat mit der Güntherschen Angelegenheit, die längst aus den Stadien der Unterhandlung heraus ist, nichts zu schaffen. (A. Z.)

Während der Abwesenheit des Königs von Sardinien ist der Prinz Eugen von Carignan mit der Leitung der Staatsgeschäfte betraut. Der sardinische Dampfer Governolo ist mit zwei in der Schlacht an der Tschernaja eroberten russischen Kanonen in Genua angekommen.

Provinzial-Zeitung.

** **Breslau,** 26. Novbr. [Die Einweihungsfahrt auf der Schweidnitz-Reichenbacher Eisenbahn] ging am Sonnabend zu aller Zufriedenheit glücklich von statten. Se. Excellenz der Herr Handelsminister hatte sich namentlich in Rücksicht auf die nahe Kammersession verhindert gesehen, der Einladung des Direktoriums zu der feierlichen Eröffnung nachzukommen; doch waren unsere Provinzialbehörden bei dem Feste durch ihre Spitzen und hervorragendsten Mitglieder vertreten. Um 10 Uhr verließ der Extrazug mit den Mitgliedern des Direktoriums, des Verwaltungsrathes und den Ehrengästen, im Ganzen ungefähr 120 Personen stark, unsere Stadt und fuhr auf der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn ohne Unterbrechung bis Schweidnitz. Dort wurden zuvörderst die großen eisernen Viadukte vor und hinter dem Festungsrayon, sowie die eisenbelegte Weistritz-Brücke am Ausgange besichtigt, und alsdann die Fahrt auf der neuen Bahnstrecke in einer Tour nach Reichenbach fortgesetzt. Auf dem Bahnhofe daselbst hatten sich die städtischen Behörden zum Empfange der Gesellschaft eingefunden. Der Bürgermeister der Stadt hielt eine begrüßende Anrede, welche von dem Vorsitzenden des Direktoriums mit freundlichen Worten erwiedert wurde.

Hierauf begab sich die Gesellschaft zu Fuß theils durch, theils um die Stadt nach dem Gasthof zur Sonne, woselbst für die Ankommenden ein solennes Diner vorbereitet war. Die Reihe der Toaste bei dem von der schönsten Harmonie beseelten Festmahl eröffnete Herr General-Landschafts-Präsident Graf Burghauß mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den König, mit Hinweisung auf die Förderung der gewerblichen Interessen unter seiner weisen Regierung und der Landeswohlfahrt durch Wahrung des Friedens als deutscher König, auf dessen Wohl mit 250jährigem deutschen Wein das Hoch ausgebracht werde. Dem schloß sich an der Dank des Direktorial-Vorsitzenden, Herrn Ruthardt, für die Theilnahme des Herrn Handelsministers an den gewerblichen Interessen Schlesiens insbesondere und dem Eisenbahnwesen des ganzen Landes, so wie eine Anerkennung der Förderung desselben von Seiten der Provinzialbehörden, namentlich durch Se. Exc. den Herrn Oberpräsidenten, den Herrn Regierungs-Präsidenten, ingleichen durch die unter ihnen wirkenden Regierungs- und Kommunal-Behörden, die in Wahrung der Rechte aller Betheiligten, doch zur Förderung der Sache gethan, was in ihren Kräften lag.

Se. Excellenz der Wirkliche Geh. Rath und Oberpräsident, Frhr. v. Schleinitz, erhob sich, um in freundlicher Weise das Streben der Gesellschaft und deren Verdienste um Hebung der schlesischen Eisenbahn-Unternehmungen anzuerkennen, und schloß seinen freudig aufgenommenen Trinkspruch mit einem Hoch auf das fernere Gedeihen ihrer trefflichen Verwaltung. — In Erwiederung des vom Direktorial-Vorsitzenden geäußerten Dankes hielt alsdann Herr Regierungspräsident Graf Zedlitz-Trützschler ungefähr folgende Ansprache: Wenn die Provinzial-Regierung dem schönen, hochwichtigen, seinen Begründern wie seinem Erbauer zu gleich hohem Ruhme gereichenden Unternehmen, dessen Vollendung heute gefeiert werde, fördernd zur Seite gestanden, so habe sie nichts anderes, nicht mehr und nicht weniger gethan, als was ihre Schuldigkeit gewesen. Daß ihr diese Anerkennung in der vorhin vernommenen Weise geworden, sei für sie um so bedeutsamer, als sie leider bei ihren Maßnahmen nur zu oft der Ansicht begegne, als verträte sie andere Interessen, als die des ihrer Verwaltung anvertrauten Landestheils, einer Ansicht, die ihre Aufgabe in einer prinzipiellen Opposition suchen zu müssen glaube. — Das der Regierung von ihrem Herrn und Könige überkommene Mandat sei kein anderes, als eben die Verwaltung, die Wahrung und Förderung dieser Interessen, so und nicht anders verstehe die Regierung die ihr gestellte wichtige Aufgabe, und so und nicht anders glaube sie den schuldigen Gehorsam gegen ihren Herrn und König bethätigen zu müssen. Darum sei es für sie eine besonders befriedigende Genugthuung, wenn ihren Bestrebungen eine Anerkennung wie die heutige, für welche der Redner Namens der Regierung den Dank ausspreche, zu Theil werde.

Jetzt brachte Herr Bürgermeister Bartsch das Wohl von Reichenbach und der Industrie des Kreises aus, welche durch die nunmehr vollendete Bahn einen neuen Anknüpfungspunkt gewonnen habe. — Der königl. Eisenbahn-Kommissar, Herr v. Nostiz, trank auf das Wohl der Gesellschaft und die weitere Ausführung der Pläne derselben einerseits nach dem Gebirge und Liegnitz, andrerseits nach den österreichischen Bahnen hin zum Anschluß nach Prag und Wien, wozu durch die neue Bahnstrecke der Anfang gemacht sei. — Herr Direktor Klapper aus Ratibor gedachte der freundschaftlichen Gemeinwirksamkeit der schlesischen Eisenbahn-Direktionen, welche bei dem Feste sämmtlich vertreten waren. Daran knüpften sich die Reden der Herren Ober-Regierungs-Rath Sohr, Direktor Voigt und noch eine Menge theils ernster, theils scherzhafter Trinksprüche.

Mehrere Gedichte und humoristische Festlieder wurden hierauf vertheilt, worunter besonders das mit der Aufschrift: „Erste Fahrt nach Reichenbach und zwölfter Geburtstag (der Breslau-Freiburger Bahn) in Reichenbach am 24. Nov. 1855" nach der Mel.: „Maria Theresia" unter allgemeiner Heiterkeit gesungen wurde. Viel Frohsinn erregte auch eine Sammlung launiger Gedichte unter dem Titel: „Die Historie von der Breslau-Freiburg-Schweidnitz-Reichenbach-Striegau-Jauer-Liegnitzer Eisenbahn, in sehr schönen, neuen Liedern 2c." Außerdem kam noch ein Albumheft zur Vertheilung, mit 4 Ansichten der neuen Eisenbahn-Viadukte an der Reichenbacher Bahn, die unter allen Theilnehmern großen Anklang fanden. Nach 6 Uhr wurde mittelst Extrazuges die Rückreise nach Breslau angetreten, woselbst die Gesellschaft wohlbehalten um 9 Uhr Abends anlangte.

Am 1. Dezember soll die neue Bahnstrecke, welche seit 1853 im Bau und etwa 2½ Meile lang ist, dem Gebrauch des Publikums übergeben werden.

Breslau, 26. Nov. [Zweite Soiree für neuere Kammermusik, veranstaltet von M. Seifriz und K. Mächtig.] Schon von mehreren Seiten ist auf das Verdienstliche des Unternehmens aufmerksam gemacht worden, den reichen, aber bis jetzt hier immer noch unbekannt gebliebenen Schatz neuerer Kammermusik einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Die Soireen müssen unbedingt als ein Fortschritt im breslauer Kunstleben bezeichnet werden, der, was namentlich die Kompositionen R. Schumann's betrifft, um so nothwendiger ist, je weniger man hier von den zahlreichen Epoche machenden Werken dieses leider wahrscheinlich der Mitwelt schon entrissenen Kunstheroen kennt. — Das Programm bietet diesmal wiederum des Interessanten viel: Das Trio von W. Bargiel (op. 6) ist von so genialer Conception, daß es als eine der hervorragendsten Erscheinungen der neuesten Musik-Literatur von jedem Kunstliebenden geschätzt werden muß. Die Kompositionen von M. Seifriz haben sich in weiteren Kreisen schon Bahn gebrochen. Wer sich um das Musikleben näher bekümmert, weiß, daß in Berlin seine Symphonie mit Beifall wiederholt aufgeführt wurde. Der Künstler tritt diesmal als Komponist und Virtuos zugleich auf; es verlohnt sich also wohl der Mühe, ihn näher kennen zu lernen. Das Quartett (op. 47) von R. Schumann endlich reiht sich an die späteren Werke eines Beethoven und Franz Schubert und ist von unsterblichem Werth; der genußreiche Abend, dessen Zwischen-Nummern passende Gesangvorträge bilden sollen, dürfte sich in ihm würdig gipfeln. R. S.

** **Breslau,** 26. November. [Zur Tages-Chronik.] Am gestrigen Sonntag rief die Erinnerungsfeier an die Verstorbenen, welche zum Theil schon Sonnabend auf den verschiedenen Kirchhöfen begangen wurde, eine ungewöhnliche Stille hervor. Der erste Schneefall hatte überdies während der Nacht die Straßen in eine weiße Decke eingehüllt, so daß die Physiognomie der Stadt mit der ernsten Stimmung des Tages vollkommen harmonirte. Da indessen die Witterung zwar nicht frühlingsmäßig, doch aber ziemlich unbeständig blieb, so schmolz der Schnee nach wenigen Stunden, und die Hoffnung auf Schlittenbahn war somit verfrüht. Erst in verwichener Nacht hat sich bei gelindem Frost eine festere dünne Schneelage gebildet.

In der Schießwerder-Halle, woselbst heute, zum Besten des Krieger-Vereins, ein Ball stattfindet, wurde am gestrigen Nachmittag vor gewähltem Zuhörerkreise, mit dem Perpsycheon des Hrn. Müssig aus Salzbrunn eine Probe abgehalten, die alle Anwesenden befriedigte.

Wie uns mitgetheilt wird, ist der junge Mann, von dessen Vergiftungsversuch wir neulich berichteten, im Hospital vollkommen wieder hergestellt, und Aussicht vorhanden, daß derselbe in dem Geschäfte seines frühern Prinzipals wieder eintreten wird.

---

e. **Breslau.** [Der neue evangelische Kirchhof.] Schon einmal haben die öffentlichen Blätter des Projekts Erwähnung gethan: daß der neue evangelische Kirchhof an der kleinburger Chaussee vis-à-vis des neuen Friebeschen Etablissements angelegt werden soll. Dieses Projekt ist für die Bewohner Breslaus von so überwiegendem Interesse, daß wir nicht versäumen wollen, noch ehe es zu spät ist, unsere Stimme dagegen zu erheben. — Bekanntlich ist die kleinburger Straße für einen großen Theil des breslauer Publikums eine Promenade, die namentlich im Frühjahr, Herbst und Winter stark frequentirt wird, und täglich eine große Zahl Spaziergänger hinauslockt, die hier in unmittelbarer Nähe der Stadt die freie vom schlesischen Gebirge herziehende gesunde Luft genießen wollen. Diese Spaziergänge würden aber den Zweck der Erholung verlieren, wenn sie in Begleitung eines hinausziehenden oder heimkehrenden Leichenwagens und der Trauernden und Leidtragenden geschehen müßten; denn so sehr gewiß Jeder die Verstorbenen bedauert und bemitleidet, so gehört es doch eben nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens, auf seinen Spaziergängen immerwährend an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert zu werden. — Aber auch abgesehen von diesem nicht unerheblichen Umstande, so tritt auch ein speziell lokaler Uebelstand diesem Projekt noch hindernd in den Weg. — Herr Friebe hat auf der andern Seite der Straße die Anlagen zu seinem neuen Etablissement getroffen und baut dasselbe seit Jahren aus. Voraussichtlich wird dort binnen Kurzem ein sehr reges Leben herrschen, und es dürfte einen eigenthümlichen und keineswegs erhebenden Kontrast bilden, hier das Gesumme und den Lärm einer buntbewegten Menge, und dort die Grabgesänge der Leidtragenden, das Schluchzen und Weinen der Hinterbliebenen — hier eine lustig aufschmetternde Fanfare — eine Polka-Mazurka, und dort den Trauermarsch vor dem Sarge eines Verstorbenen zu hören. — Es dürfte ein schreiendes Mißverhältniß hervorrufen, so nahe den Ausdruck des sorglosesten Lebens mit dem ernstesten Moment desselben, mit dem Tode, berührt zu sehen. — Es hat dies in jeglicher Beziehung, selbst in religiöser, sein Bedenken.

γ **Breslau,** 25. November. [Zur Todtenfeier.] Während die Glocken unserer evangelischen Kirchen die Gedächtnißfeier an die Ver-

storbenen verkündeten, erglänzte der evangelische Kirchhof in der Ohlauer-Vorstadt in einem Lichtmeer. Die Hinterlassenen beteten bei dem Scheine der Lichter, am Grabe ihrer Lieben, kein Auge blieb Thränenleer; getröstet schieden sie von dem Grabe, welches am heutigen Tage mit dem großen Leichentuche, dem Schnee, bedeckt war. Auch auf dem großen Kirchhofe in der Nikolai-Vorstadt waren Trauernde genug, welche die Dahingeschiedenen gern noch einmal hervorgezaubert hätten ins irdische Leben; doch selig sind die Todten, die in dem Herrn ruhn!

Breslau, 24. November. [Personalien.] Befördert: Lehrer Franz Killinger zum ersten Lehrer und Chorrektor in Reichenstein. Der provisorische Lehrer Albert Rußke zum Lehrer und Organisten in Radlin, rybniker Kreis. Lehrer August Nidenzu zum Lehrer in Hartha, frankensteiner Kr. Der Lehrer Johann Kitta zum Lehrer und Organisten in Kamienitz, gleiwitzer Kreis. Der provis. Lehrer Oskar Tunk zum wirklichen Lehrer in Xiandelaß, gleiwitzer Kreis. — Versetzt als Adjuvanten: Friedrich Poplutz nach Ellguth, frankensteiner Kreis. Karl Borkert nach Miedzna, plesser Kr. Joseph Joppich nach Lüssen, striegauer Kr. August Piela nach Blechhammer, koseler Kreis. Johann Bulla nach Ostroppa, gleiwitzer Kr. Johann Hennek nach Bodland, kreuzburger Kr. August Büchs nach Landsberg, rosenberger Kr. Dominic Börner nach Malkwitz, breslauer Kr. Julius Großmann nach Gr. Nimsdorf, koseler Kr. Paul Fuchs nach Chrzelitz und Johann Kagon nach Pogorz, neustädter Kr. Raimund Rzegotta nach Brinitz, oppelner Kreis. Joseph Heidenreich nach Kohlsdorf, neustädter Kreis. Joseph Daniel nach Markowitz, neustädter Kr. Valentin Tobias nach Przychod, neustädter Kr. Martin Choroba nach Kopienitz, gleiwitzer Kr. Robert Krömer nach Kannen, beuthener Kr. Joseph Sobotta nach Klutschau, Kr. Gr. Strehlitz. Wilhelm Brandt nach Karlsruhe, oppelner Kr. Henkeshofer nach Leuber, neustädter Kreis. Karl Wicisk nach Bujakow, beuthener Kr. Franz Tomalla nach Saleschе, Kr. Gr. Strehlitz. Eduard Willimßki nach Poln. Neukirch, koseler Kreis. Joseph Golly nach Stubendorf, Kreis Gr. Steehlitz.

g **Waldenburg**, 24. November. Seit länger denn acht Tagen ist bei uns der Winter, obschon ganz schneelos, bei theils dichten Nebel, theils heiterem Himmel eingekehrt. Die Kälte bewegt sich zwischen drei und sechs Grad und wir haben an den dem scharfen Südost-Winde ausgesetzten Fenstern die schönste Eisblumen-Malerei zu bemerken Gelegenheit gehabt. In Folge dieser plötzlich eingetretenen Kälte, welche so schnell auf den lange andauernden Spätherbst folgte, sind viele im Freien beschäftigte Arbeiter in nicht geringe Verlegenheit gerathen, da ihnen nunmehr die Gelegenheit zum Broderwerb fehlt und bei der unerhörten Höhe des Preises aller Lebensmittel an das Zurücklegen eines Sparpfennigs während der verflossenen Sommermonate füglich nicht zu denken war. Deshalb mehren sich auch in hiesiger Gegend die Verbrechen auf eine bedauerliche Weise und fast jede Nummer des Kreisblattes bringt Einbrüche und andere Diebstahle zur Kenntniß des Publikums. Einige kleine Diebstähle wurden hierorts am hellen Tage in Gegenwart mehrerer Personen augenscheinlich nur deshalb ausgeführt, um auf längere Zeit im Gefängniß ein Asyl und nahrhafte Speise zu erhalten, da die betreffenden Individuen ganz offen zu Werke gingen und nur scheinbar die Flucht ergriffen. Unter so bewandten Umständen ist nicht abzusehen, wie — trotz aller Sorgfalt, welche von den Behörden dem Armenwesen gewidmet wird — in diesem Winter der allgemeinen Noth gesteuert werden soll, da noch obendrein die der städtischen Armenkasse bisher gezahlten freiwilligen Beiträge schon mehrfach verweigert wurden und die Kämmerei-Kasse, welche ohnehin alle Jahre einen bedeutenden Zuschuß gewährt hat, in diesem Jahre wohl schwerlich große Opfer zu bringen im Stande sein wird. Deshalb erscheint es fast unerläßlich, falls die Weigerungen, freiwillige Beiträge zur städtischen Armenkasse zu zahlen, sich mehren sollten, hierorts eine Armensteuer einzuführen oder den Klassensteuer-Zuschlag von 100%, welcher im verflossenen Jahre als Kommunal-Steuer erhoben wurde, nochmals zu erhöhen. — Die auf den 29. d. Mts. stattfindenden Stadtverordneten-Wahlen haben wieder einige Bewegung in das bürgerliche Leben gebracht. Zum erstenmale wurden die stimmfähigen Bürger nicht durch Cirkular eingeladen, sondern durch öffentliche Bekanntmachung in den Lokalblättern und durch gedruckte Listen aller Stimmfähigen, deren jeder Hausbesitzer eine erhielt, um sie seinen Miethern zur Kenntnißnahme vorzulegen; dadurch wird nunmehr der Vortheil erreicht, daß Jeder eine vollständige Uebersicht der Wahlfähigen hat und anderseits auch diejenigen kennen lernt, welche durch diese oder jene Veranlassung zeitweise ihr Stimmrecht verloren haben. — Der Bau des neuen Rathhauses ist mit dem heutigen Tage bis zum nächsten Frühjahre sistirt worden, nur wenige Arbeiter sind noch beschäftigt, die Fensteröffnungen mit Ziegeln zu versetzen, um das Eindringen des Schneees und des Regens während der Wintermonate zu verhindern. Bis auf wenige Ausnahmen sind sämmtliche Räume des Souterrains und des Erdgeschosses gewölbt und die oberen Etagen fast alle zum Verrohren der Decken fertig hergerichtet. Das Hauptdach und die Thürme sind vollständig mit englischem Schiefer eingedeckt und Letztere, so wie die Giebelspitzen und alle Kopffenster mit zusammen 39 weißen Porzellanknöpfen verschiedener Größe und schmalem goldnen Reif versehen. Jeden der drei Thürme ziert außerdem noch eine im Feuer stark vergoldete Blitzableiterspitze. Die Schieferdeckerarbeiten sind zur Zufriedenheit der Behörden durch die Leute eines Ihrer Mitbürger, des Schieferdeckermeister Gimmer, ausgeführt worden; wir wollen denselben den übrigen Bewohnern der Provinz hiermit bestens empfohlen haben. — Wenn neulich in Ihrer Zeitung von vortheilhafterer Verwendung der kleinen Steinkohlen beim Beheizen der Stubenöfen die Rede war, so wollen wir uns beiläufig die Bemerkung erlauben, daß in unserer Gegend unter 20 Oefen kaum zwei zu rechnen sind, welche mit Stückkohlen geheizt werden, da das Feuern mit kleinen Kohlen allerdings bedeutend billiger zu stehen kommt. Hierbei kommt es aber meistens auf die Construktion der Oefen an, denn ist der Ofen einmal schlecht gesetzt und nicht der gehörige Zug vorhanden, so ist man vor dem Entzünden der kleinen Kohlen stets der Unannehmlichkeit ausgesetzt, die Zimmer voll Rauch zu haben. Ebenso werden die Dampfkessel aller Maschinen in der Umgegend mit kleinen Kohlen geheizt und es kommen dieselben bei der Pozellanfabrikation ausschließlich in Anwendung.

† **Brieg**, 24. Nov. [Jesuiten. — Todesfall.] Erst vorgestern sind die Jesuiten von hier wieder abgereist. Sie hatten nämlich ihre Mission um 2 Tage verlängert. Am Donnerstag Nachmittags war die Schlußpredigt, welche, einige Ceremonien mit inbegriffen, von 3—6 Uhr dauerte. Es fand dabei die Einweihung eines Kreuzes statt, welches die Patres, zum Andenken an ihre Mission, in der Kirche aufrichten ließen. Der Eindruck, den ihre theils feurigen, theils sanft überredenden Vorträge, wovon namentlich letztere sich als tief durchdacht erwiesen, auf die stets zahlreichen Zuhörer gemacht und hinterlassen haben, ist begreiflicherweise sehr verschieden. — Ein Universalgenie unserer Stadt, der Pianist Herr Clemens Rüdiger, Mitarbeiter in der Flügel-Fabrik seines Bruders, des Herrn Moritz Rüdiger, dessen ausgezeichnete Instrumente denen in den größten Städten gebauten nichts nachgeben, wird mit einem seiner Schüler, dem des Augenlichts beraubten Heinrich Schwartz, binnen Kurzem eine Kunstreise antreten, auf welcher sie Doppel-Concerte, auf zwei Flügeln, geben werden. Daß es überhaupt in unserer Stadt nicht an Gelegenheit fehlt, Mannigfaltiges zu lernen, dürfte unter anderm beispielsweise daraus hervorgehen, daß wir hier einen Lehrer der deutschen, französischen, italienischen, englischen und spanischen Sprache besitzen, wir meinen Herrn v. Petit, bereits bekannt als Verfasser mehrerer Werke in verschiedenen Sprachen; und daß der Artillerie-Lieutenant Herr Schnabel, unterstützt von seiner Tochter, eine Gesundheits-Turnanstalt für Personen jeden Alters und Geschlechts errichtet hat. — Kürzlich fand hier ein recht trauriges Begräbniß statt, nämlich das des Privatdocenten Dr. Kolmann, welcher in hiesiger Strafanstalt seine Strafe abbüßte.

r. **Ober-Glogau.** In diesen Tagen ist die neuerbaute, in sehr schönen Formen und Verhältnissen sich erhebende evangelische Kirche unter Dach gebracht worden. Ihre Gründung verdankt sie besonders der treuen Fürsorge und dem unermüdlichen Eifer der Frau Gräfin v. Oppersdorf, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck, welche auch die Abordnung eines besonderen Pfarrvikars hierher vermittelt hat, der mit großem Segen arbeitet. Die Kirche wurde am Geburtsfest Ihrer Majestät der Königin, den 13. November d. J., feierlich gerichtet, wobei sich eine allgemeine Theilnahme an dem Unternehmen zu erkennen gab. Mit Gottes Hilfe soll die Einweihung der Kirche Mitte nächsten Jahres erfolgen.

Feuilleton.

[Wissenschaftlicher Verein zu Breslau.] Vortrag des Herrn Dr. Tagmann über das Münzwesen Schlesiens bis zum 14. Jahrhundert. Nach einer kurzen Einleitung, in welcher die Wichtigkeit der Kenntniß der jedesmaligen Geldverhältnisse für den Geschichtsforscher dargelegt und die hauptsächlichsten Vorarbeiten für diesen Zweck erwähnt wurden, sprach der Vortragende zunächst über die frühe Kenntniß der edlen Metalle in Schlesien und wies nach, daß jedenfalls schon im Jahre 1000 solche als Geld in Gebrauch waren. Dann wurde das Recht zu münzen erörtert, welches zuerst ausschließlich die Herzöge besaßen, aber bald durch jährlichen Verkauf an die Münzer überging, dann an einzelne Bischöfe und im 14. Jahrhundert an die Städte kam. Von besonderen Münzeinrichtungen wurden besprochen die alljährlich dreimalige Prägung neuer Münzen und die Einführung des sogenannten Münzgeldes, durch welches die unbequeme landesübliche Umprägung abgeschafft und zugleich ein Ersatz für den daraus geflossenen Gewinn erzielt wurde. Der Vortragende wies sodann nach, daß das Verhältniß von Gold und Silber in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts 10 zu 1 war, sprach ferner über das Pfund, die Mark und deren verschiedene Arten, über die Theile der Mark und des Pfundes, als: Vierdung, Loth, Scot, Schilling, Pfennig, Obolus, dann über die idealen und wirklichen Münzen und die Form der letztern. Den Hauptpunkt des Vortrages aber bildete eine Untersuchung über den Werth der polnischen Mark, als deren Resultat sich ergab, daß die polnische Mark sich zur kölnischen wie 2 zu 3, oder genauer wie 27 zu 40 verhielt. Schließlich wurde noch nachgewiesen, daß Goldmünzen bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts in Schlesien nicht vorkamen. — Eine vollständige Abhandlung über das Münzwesen Schlesiens bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts, von welcher der mitgetheilte Vortrag nur die Hauptuntersuchungen enthielt, hat Herr Dr. Tagmann in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthümer Schlesiens. Breslau 1855. Heft I. p. 33—94 geliefert.

Am 3. November sprach Herr Gymnasiallehrer Mohr über die Pflanzenfamilie der Solaneen. Er erörterte die Bildung, das Vorkommen, die Verbreitung und Eigenschaften der zu dieser Familie gehörigen Pflanzen und sprach dann insbesondere über die Kartoffel und ihren Einfluß als Nahrungsmittel auf die Entwickelung und Ernährung des menschlichen Organismus.

Dr. W. Grosser,
z. Z. Sekretär des Vereins.

T. **Berlin**, 24. Novbr. Der hiesige erst seit wenig Monaten ins Leben gerufene „berliner Kupferstich-Verein" gewinnt immer mehr und mehr an Ausdehnung und Theilnahme, und hat es bereits auf eine Mitgliederzahl von über 900 gebracht. Die Vereins-Blätter sind auch geeignet, immer mehr Theilnahme anzulocken, denn für 1½ Thaler wird jedem Mitgliede ein höchst werth- und kunstvolles Blatt zu Theil, das im Kunsthandel drei- bis viermal mehr kosten würde. Die nächste Vertheilung und Verloosung findet noch vor Weihnachten statt und sind zwei Blätter, der „Herzog Alba" nach Biefve und „Tristan und Isolde" nach Stilke, beide mit bewährter und bekannter Meisterschaft von Fr. Oldermann ausgeführt, zur Auswahl gestellt. Außerdem werden noch 25 Kunstblätter unter die Mitglieder verloost. Bereits hat der rührige Verein im Juni d. J. drei ganz ausgezeichnete Stiche Oldermann's: „Richard III. und die Söhne Eduards IV.", nach Stilke, „spielende Kinder" nach Meyerheim, und „der alte Geiger" nach Becker, die wir unbedingt zu dem Schönsten und Besten der Kupferstecherkunst zu rechnen vollen Grund haben, als Vereinsblätter vertheilt. Briefe und Anmeldungen neuer Mitglieder sind an den zeitigen Sekretär des Vereins, den königl. Kanzleirath E. Wiese, Oranienstraße 62 hieselbst, zu richten. — Die wirklich großartige und kunstvolle Stereoskopen-Sammlung der Frau B. Wehnert-Beckmann, deren Kunstinstitut in Leipzig bereits in ganz Deutschland und weiter so guten Klang hat, ist von hier nach Breslau übergesiedelt. Die Theilnahme, die den sechs Serien dieser äußerst sehenswerthen Stereoskopen hier in so hohem Maße zu Theil geworden ist, wird sich in Breslau sicherlich in gleicher Weise wiederholen. Der Genuß, den die Bilder aus Italien, Griechenland, Paris, London, vom Rheine u. s. w. bieten, ist von dem größten Reiz, denn der Beschauer sieht eine ferne, schöne Welt gleichsam verkörpert sich nahe gerückt. Außerdem verdienen die trefflichen Daguerreotypen und kunstreichen Photographien, unter welchen wir besonders auf ein Porträt von Malwina Viereck und Bogumil Dawison aufmerksam machen wollen, eine ganz besondere Beachtung.

P. C. [Kinder-Asyle.] Während des äußeren Friedens, welcher nach Napoleon's Sturz, mit geringen Unterbrechungen, auf viele Jahre hin für Frankreich eintrat, war die öffentliche Aufmerksamkeit mehr als je vorher auf gemeinnützige Unternehmungen aller Art, besonders auf Anstalten der Wohlthätigkeit für die hilfsbedürftigen Klassen der Bevölkerung gerichtet. Unter der Restauration griff besonders die Geistlichkeit in dieser Weise ein, während unter der Julius-Monarchie, wo der soziale Einfluß des Klerus, ohne ganz aufzuhören, etwas sank, mehr von den Behörden und von den aus Personen weltlichen Standes zusammengesetzten Vereinen in diesem Sinne gewirkt wurde. Am Ende des vorigen Jahrhunderts waren in England von wohlthätigen Privatleuten, besonders vermögenden Frauen sogenannte „Kinderschulen" (Infants' schools) gegründet worden, wohin die zur Klasse der Fabrik-Arbeiter gehörigen Eltern, welche den größten Theil des Tages über außerhalb ihrer Wohnungen beschäftigt sind, während dieser Zeit ihre kleinen Kinder zu Pflege und Aufsicht hinschicken konnten. Unter dem Kaiserreiche traten in Paris schon einige menschenfreundliche Personen, an ihrer Spitze die Marquise von Pastoret, deren Gemahl sich in der Assemblee legislative durch seine royalistischen Grundsätze ausgezeichnet hatte, und der protestantische Pfarrer Oberlin, aus der bekannten Familie dieses Namens in Straßburg zusammen, und suchten Anstalten ähnlicher Art in der französischen Hauptstadt in das Leben zu rufen. Ungeachtet ihres Eifers trugen sie keine bedeutenden Erfolge davon, obgleich ihnen immer der Ruhm gebührt, dieser Richtung Bahn gebrochen zu haben. Erst unter der Restauration wurden drei Anstalten der Art in Paris auf einen festen und regelmäßigen Fuß eingerichtet, und nahmen, da es dabei mehr auf Pflege und Erziehung für die kleinen Kinder als auf eigentlichen Unterricht ankam, den Namen: „Kinder-Asyle" (asyle d'enfance) an. Die freiwilligen Beiträge liefen aber damals nur spärlich ein. Nach 1830 trat für diese Anstalten ein bestimmter, nicht mehr unterbrochener, wenn auch, die Wichtigkeit des Gegenstandes in Betracht gezogen, etwas langsamer Fortschritt ein. Indessen wurden die Regierung und die Gemeinde-Behörden für die Sache gewonnen, und die öffentliche Aufmerksamkeit immer lebhafter dafür in Anspruch genommen. Besonders ward von der Königin Marie Amalie, Gemahlin Ludwig Philipp's, für diese Anstalten, wie für alle wohlthätigen Zwecke, viel gethan.

Im Jahre 1837 gab es in Frankreich 261 Asyle, in welchem täglich 29,214 Kinder aufgenommen wurden. — 1840 hatten sich diese Anstalten auf 555 mit 50,986 Kindern vermehrt. — 1854 gab es deren 3000 mit 200,000 Kindern. Das Departement der Seine, welches 1846 nur 27 Asyle besaß, zählt deren jetzt 104, von welchen 51 auf Paris selbst, die übrigen auf die Arrondissements von St. Denis und Sceaux kommen. Diese Anstalten sind jedoch noch lange nicht ausreichend, um den vorhandenen Bedürfnissen zu genügen. Es giebt in Frankreich ungefähr 3,600,000 Kinder von 2 bis 6 Jahren, von welchen mehr als die Hälfte der ärmeren Klasse angehört. Es müßten demnach mehr als sechsmal so viel Asyle als jetzt vorhanden sein, wenn der ihnen zu Grunde liegende Gedanke vollständig verwirklicht werden soll. Indessen ist, wie man ersehen kann, dazu bereits ein kräftiger Anfang gemacht worden.

Die gegenwärtige französische Regierung und auf ihre Veranlassung die Gemeindebehörden, thun alles Mögliche, um diesen Anstalten eine größere Ausdehnung zu geben. Dieselben sind, um sie mit dem Staate enger zu verbinden, dem Minister des öffentlichen Unterrichts untergeordnet, und von dem obersten Unterrichtsrath ein alle Kinder-Asyle in Frankreich verbindendes allgemeines Reglement entworfen und zur Ausführung gebracht worden. Es ist ein Cental-Ausschuß, der sich mit der Vervollkommnung dieser Anstalten zu beschäftigen hat, eingesetzt worden, an dessen Spitze ein Kardinal, der Erzbischof Morlot von Tours steht. Als ein Zeichen der besondern Gunst, in welcher die Kinder-Asyle stehen, kann der Umstand angesehen werden, daß Napoleon III. durch ein Dekret vom 16. Mai 1854 seine Gemahlin, die Kaiserin Eugenie, zur obersten Protektorin dieser Anstalten ernannt hat.

Das größte Hinderniß, welches der Verbreitung der Kinderasyle entgegenstand, lag nicht sowohl in der Herbeischaffung der erforderlichen Geldmittel, da die Gemeinderäthe und die wohlhabenden Privatleute zu reichlichen Beisteuern bereit waren, als in dem Mangel an geeigneten Vorsteherinnen und Lehrerinnen, indem nur Frauen zur Erziehung des ersten Alters verwandt werden sollten. Man wollte Personen nicht nur von reinen Sitten, sondern auch von einer gewissen geistigen Bildung dabei anstellen, damit sie im Stande wären, dem Hang zur Rohheit entgegenzutreten, welcher den Kindern der ärmeren Klassen so häufig von ihren Eltern überliefert wird, und ohne dessen Beseitigung der weitere Unterricht keine rechten Früchte trägt. Es sind zu diesem Zweck besondere Bildungs-Anstalten (écoles normales oder maisons d'études genannt) errichtet worden, wo junge Mädchen die nöthige Vorbereitung für die Bestimmung als Vorsteherinnen und Lehrerinnen erhalten. Um Mädchen aus den unvermögenden aber gebildeten Klassen heranzuziehen, hat man bei diesen Vorbereitungsschulen Freistellen und Stipendien (bourses) errichtet. Alle Stimmen vereinigen sich darin, daß durch die Asyle in der Erziehung der Kinder der Volksklassen eine schon jetzt fühlbar werdende Verbesserung eingetreten ist, welche für die Zukunft noch mehr verspricht.

* Ein nordamerik. Blatt, „The Clinton County Expreß", erzählt von einer kürzlich stattgefundenen Hinrichtung eines Indianers, und beweist uns damit, daß heute noch Dinge geschehen, die wir ganz und gar der Romantik anheimgefallen glaubten. Dieser Indianer hatte sein Weib im Rausche erschlagen und wurde von den Aeltesten seines Stammes verurtheilt, den schrecklichen Tod zu sterben, den der Indianer-Codex blos denen vorbehält, die sich an Blutsverwandten vergreifen. Der Verurtheilte erhielt vor allem ein Beil, um bei der Anfertigung seines Sarges mit behilflich zu sein, welcher aus einem ausgehöhlten, mitten entzweigesägten Baumstamme bestand. Nach vollbrachter Arbeit erst wurde er an einen Baum, seinen Leidenspfahl, gebunden. Im weiten Kreise rings um ihn wurden Feuer angezündet, deren Schein auf seine Gestalt fiel; an den Feuern im Kreise saßen seine Stammesgenossen, betranken sich im Feuerwasser, sangen wilde Kriegslieder, tanzten ihre wilden Tänze, und unterbrachen sie nur von Zeit zu Zeit, um einen Pfeil in das Fleisch des verurtheilten Mörders abzusenden. Nase und Ohren waren ihm früher abgeschnitten worden. So stand er blutend am Baume angebunden die ganze Nacht; dann schliefen die Rächer den Tag über, um bei Einbruch der Nacht Tanz und Spiel und Trinken und Pfeilschießen von neuem zu beginnen. Das dauerte sieben Tage und Nächte; so lange lebte der Gefolterte, und stand aufrecht an dem Baume; erst am siebenten Tage sank sein Haupt auf die Brust, er war todt. Seine Brüder hüllten ihn in ein weißes Leintuch, legten ihn in den Sarg und zogen von dannen. Die Erschlagene war gerächt.

Livorno, 16. Novbr. [Der Räuberhauptmann Lazzarini.] Vor dem Kriegsgericht in Bologna standen vor wenigen Tagen zwei Bauern von Zagonara bei Lugo, die dem berüchtigten Räuberhauptmann Lazzarini und mehreren Spießgesellen Einlaß und Bewirthung haben angedeihen lassen. Der ältere Bauer war nämlich im verflossenen Spätsommer eines Tages in seinem Stall beschäftigt, als Lazzarini an dem Thor pochte und Speise und Trank verlangte. Der Bauer, der den saubern Herrn kannte, dem aber vermuthlich das Herz in die Schuhe fiel, führte sie in sein Haus und stellte ihnen Brodt und Wein vor; auf ihr Verlangen aber, den ganzen Tag ihm Gesellschaft leisten zu wollen, entgegnete der Wirth, daß er dies durchaus nicht könne, führte sie indessen zu seinem Neffen, der ihnen Fleisch in einem benachbarten Ort herbeiholte und sie den ganzen Tag bei sich behielt, indem er die Anzeige bei den Behörden, gleich seinem Oheim, auf den folgenden Tag verschob, nachdem die Vögel ausgeflogen waren. Das Kriegsgericht hat wegen Unterlassung augenblicklicher Anzeige jene beiden Individuen zu fünf Jahren harter Strafarbeit verurtheilt. (A. Z.)

[Erdbeben in der Schweiz.] Aus Wallis sind wieder traurige Berichte eingegangen. In der Nacht vom 12. auf den 13. machten sich die Erderschütterungen mit erneuerter Heftigkeit bemerklich. Sie hatten zur Folge, daß in der Nähe von Staron (Raron), am westlichen Abhange des Unterbüchberges, sich eine bei 1000 Klafter messende, mit Wald bedeckte Strecke der Erdoberfläche ablöste, und mit donnerähnlichem Getöse ins Thal hinabwälzte. Alle Brücken und Stege, drei Mühlen und zwei andere Gebäude wurden weggerissen, und zwei Häuser theilweise verschüttet. Die Lage der Bewohner Rarons war eine schreckliche. Während einer Stunde erzitterte die Erde, dazu das durch die finstere Nacht noch schrecklicher tönende Wüthen und Toben der ausgetretenen Gewässer und überstürzenden Erdmassen, der an die Wohnungen anprallenden Baumstämme und Steinmassen! Glücklicherweise waren die meisten Häuser fest genug, um nur wenig Schaden zu leiden; dagegen liegen die Lebensmittel in den Kellern unter hohem Schlamm begraben, Aecker und Wiesen bedeckt Sand und Gestein. Das Schrecklichste ist die Ueberzeugung, daß solche Katastrophen bei den vielen Rissen der Erdkruste im Frühling sich vervielfältigen und die ganze Thalsohle bedrohen werden. (A. Z.)

* Zu den wenigen Opern, die mit dem glücklichsten Erfolge auf der berliner Hofbühne in den letzten Jahren gekrönt wurden, gehört auch die Oper: „Die Nibelungen", welche bereits am vergangenen Donnerstag ihre 12. Vorstellung, und zwar stets bei ganz vollem Hause erlebte. Es wird für unsere Leser interessant sein zu erfahren, was L. Rellstab nach dieser letzten Vorstellung berichtet, da wir nächsten Mittwoch der Aufführung dieser Oper auf unserer Bühne entgegen sehen. Rellstab sagt unter Anderem: Die „Nibelungen" sind uns in ihrer Gesammtwirkung durch Gedicht, Musik und Darstellung eine derjenigen Opern geworden, welchen wir mit dem dauerndsten Antheil beiwohnen. Da sie seit längerer Zeit nicht gegeben worden, konnten wir es uns nicht versagen, unseren Abend zwischen diesem Werke und dem Konzert des Stern'schen Orchester-Vereins zu theilen, obwohl wir den trefflichsten Theil des letzteren aufopfern mußten. Wir wohnten den beiden ersten Akten der Oper bei, uns in manchen Beziehungen die liebsten, vorzugsweise in der Darstellung. Für Fräul. Wagner liegt in der zu Isenland herrschenden Brunhildis, in der königlichen Heldenjungfrau, in ihrem Zorn und ihrer demuthsvollen Wandlung der glanzvollste Theil ihrer Aufgabe. Frau Herrenburger hat gleichfalls den ansprechendsten in der weiblichen Charakter-Entwickelung Chriemhilds. So sahen wir beide Darstellerinnen auf ihren Höhenpunkten, vielleicht das Werk auch. Dessenungeachtet wünschen wir sehr bei einer Wiederholung, auch den letzten Theil der Oper zugleich mit dem ersten, oder doch für sich zu hören. In der Musik hat wiederum vieles schon länger Erkannte unsern Antheil neu gefesselt, und manches uns erst jetzt zum Bewußtsein Gekommene ihn erhöht. Das Werk bleibt, trotz Allem, was wir gegen die künstlerischen Tendenzen, die sich im Allgemeinen darin geltend machen, und auch gegen Einzelnes einzuwenden hätten, ein ehrender Anerkennung würdiges, das eine weitere Verbreitung verdient, als vielleicht manches andere, welches diese durch künstliche (besser verfälschende) Propaganda erreicht.